

2. DIE KONSTITUTION HISTORISCHER GENERATIONEN: EIN SOZIALER MECHANISMUS KULTURELLEN WANDELS

Mannheims Reflexion über das „Problem der Generationen“ versteht sich als eine grundlegende *formal soziologische Problemfaltung*, mit der er die theoretischen Voraussetzungen für konkrete historisch-soziologische Fallstudien schaffen will (Mannheim 1964: 524). Sein Ausgangspunkt ist die Auseinandersetzung mit den zeitgenössischen generationssoziologischen Ansätzen. Sie gilt zunächst dem Bemühen, das Generationsphänomen sowohl aus der positivistischen wie aus der romantisch-idealistischen Argumentationstradition herauszulösen. Beiden Richtungen wirft Mannheim vor, die vermittelnde Ebene des Sozialen zu überspringen. Weder aus der anthropologischen Tatsache der Sterblichkeit der Menschen und der natürlichen Abfolge der Generationen noch aus einer scheinbar selbständigen geistigen Entwicklung können die sozialen Formen, die mit dem Phänomen der Abfolge der Generationen verbunden sind, abgeleitet werden. Sie enthalten „ein dem Fundierenden gegenüber unableitbares, qualitativ eigenartiges Superadditum“ (Mannheim 1964: 527f.).

„Gäbe es nicht das gesellschaftliche Miteinander der Menschen, gäbe es nicht eine bestimmt geartete Struktur der Gesellschaft, gäbe es nicht die auf spezifisch gearteter Kontinuität beruhende Geschichte, so entstünde nicht das auf dem Lagerungsphänomen beruhende Gebilde des Generationszusammenhangs, sondern nur das Geborenwerden, das Altern und das Sterben. Das *soziologische* Problem der Generationen fängt also erst dort an, wo auf die soziologische Relevanz dieser Vorgegebenheiten hin abgehoben wird.“ (Mannheim 1964: 528)

Erst die Interferenz zwischen natürlichem Generationsaustausch und gesellschaftlichem Geschehen lässt das soziale Phänomen der Generationen überhaupt entstehen. Der Problemhorizont, aus dem heraus Mannheim das Generationsthema aufgreift, ist seine wissenssoziologische Fragestellung, die er im Anschluss an Karl Marx und Max Scheler verfolgt. Die Wissenssoziologie hat sich die Aufgabe gestellt, die sozialen Vermittlungsformen zwischen Seinslagen und Bewusstseinsformen im Geschichtsprozess zu bestimmen und das damit verbundene „Zurechnungsproblem“ (Weber 1985: 278f., 427f.; Lepsius 1990) in den jeweils konkreten historisch-spezifischen Konstellationen zu beantworten.¹ In diesem Kontext nimmt das Generationenproblem einen wichtigen Stellenwert ein, denn es scheint „zu einer Gruppe von Fragestellungen zu gehören, die gerade die dynamikstiftenden Kräfte und die Wirksamkeitsordnung der dynamischen Komponenten im gesellschaftlichen Geschehen herauszuarbeiten hat“ (Mannheim 1964: 523). Es ist deshalb „für die Erkenntnis des Aufbaus der sozialen und geistigen Bewegungen einer der unerlässlichen Führer. Seine praktische Bedeutung wird unmittelbar ersichtlich, sobald es sich um das genauere Verständnis der beschleunigten Umwälzungserscheinungen der unmittelbaren Gegenwart handelt“ (Mannheim 1964: 522). Mannheims Beispiele, die den generationsspezifischen Einfluss auf die Prozesse des sozialen Wandels erläutern sollen, sind sämtlich Beispiele der politischen Geschichte oder ent-

- 1 „Denn es scheint das Eigentümliche am Geschichtsprozess zu sein, dass die allerelementarsten, allervitalsten Wirkungsfaktoren am latentesten wirken und nur *im Element* der über sie gelagerten sozialen und geschichtlichen Ebene erfasst werden können. Um es praktisch auszudrücken: Der Forscher kann die dem Generationsfaktor zurechenbaren Wandlungen nur dann erfassen, wenn er zunächst alle der historisch-sozialen Dynamik zurechenbaren Veränderungen abgehoben hat. Überspringt man diese ‚mittlere Sphäre‘, so wird man alle jene Momente, die der sogenannten ‚Milieuwirkung‘, der ‚Zeitsituation‘ zuzurechnen wären, unmittelbar einem naturalistischen Faktor (Generation, Rasse, geographische Lage usw.) zuzurechnen geneigt sein. Nicht darin liegt das Verfehltete dieser naturalistischen Versuche, dass sie das Naturale im menschlichen Leben betonen, sondern dass sie aus diesen *Konstanten* das Dynamische unmittelbar erfassen wollen und gerade jene mittlere Schicht, wo die Dynamik wirklich entsteht, überspringen und vergewaltigen. Die dynamischen Faktoren wirken auf der Basis der Konstanten – aufgrund der anthropologischen und landschaftlich usw. Gegebenheiten – sie ‚verarbeiten‘, gestalten aber jeweils anders jene Möglichkeiten, die in diesen liegen. Man muss sie, wenn man sie wirklich erfassen will, im Element dieser sich gestaltenden historisch-sozialen Potenzreihen aufsuchen. Die Naturalfaktoren, so auch der Generationswechsel, stellen den fundamentalsten Spielraum historischsozialen Geschehens dar. *Aber gerade weil sie Konstanten, also als solche immer vorhanden sind, kann aus ihnen der Wandel in seiner jeweiligen Besonderheit nicht erklärt werden*“ (Mannheim 1964: 554f.).

stammen der politischen Ideengeschichte als dem gesellschaftlichen „Orientierungszentrum“ und diskutieren die Auseinandersetzungen der großen geistigen und politischen Strömungen wie Liberalismus, Konservatismus und Sozialismus. Im Gegensatz zu dieser klaren Einordnung des Generationsproblems als einer kulturtheoretischen Problemstellung makrosozialen Wandels bleiben in der konkreten Ausführung seines Entwurfes allerdings eine Reihe von wichtigen generationstheoretischen Fragen unbeantwortet und nicht ohne Grund erschien vielen die Diskrepanz zwischen Mannheims grundlagentheoretischem Anspruch und der schillernden Vieldeutigkeit des Konzeptes suspekt. Zu vielen Fragen liefert das Konzept oftmals nur experimentelle Überlegungen und implizite Anhaltspunkte. So ist beispielsweise nicht geklärt, was als ein *generationsstiftendes Ereignis* gelten darf oder ob das „natürliche Weltbild“, das die Jugendlichen einer Generation gewinnen, notwendigerweise während ihrer gesamten Lebensdauer persistent bleibt. Die größte Schwierigkeit bietet jedoch die Unbestimmtheit der *sozialen Träger* einer Generation. Es ist unklar, welcher engere Personenkreis von Gleichaltrigen zu einer Generation gerechnet werden darf und wodurch diesem Personenkreis der Anspruch erwächst, eine *Generation als Ganze zu repräsentieren*. Schließlich bleibt bei Mannheim weitgehend offen, über welche Mechanismen eine historische Generation auf die Gesellschaft einwirkt. Von vielen wird Mannheims Entwurf insgesamt als *zu vage* und „nebelhaft“ kritisiert, als dass er den Anforderungen wissenschaftlicher Verbindlichkeit genügen könne (Heberle 1967: 99; Ryder 1965; Mayer 1990), andere zählen ihn selbst noch zu den von Mannheim kritisierten „grandes théories“ des 19. Jahrhunderts, die daran gescheitert waren, aus dem *einen* Grund des Generationenaustausches *alle* Aspekte des sozialen Wandels erklären zu wollen (Attias-Donfut 1988: 44ff.). Sehr häufig findet sich daher eine äußerst selektive Bezugnahme auf Mannheims Generationsaufsatz, die unter Umgehung der erwähnten Schwierigkeiten einzelne Begriffe herausgreift – und vieles ignoriert. Insbesondere die Ausführungen über die Schicht der Literaten als der Interpreten des Zeitgeistes tauchen in den meisten Anknüpfungen an Mannheims Generationsaufsatz nicht mehr auf (vgl. 1. Kapitel, Fn 17, Fn 24) und werden vermutlich wohlwollend übersehen – zumal sich die wichtigsten Begriffe (Generationslagerung, Generationszusammenhang und Generationseinheiten) in einem ersten Zugriff auch ohne direkten Bezug auf den Zeitgeistbegriff entwickeln lassen.

Im Unterschied zu allen bisher vorgetragenen Anknüpfungsversuchen geht die hier vorgestellte Interpretation der Mannheimschen Generationstheorie davon aus, dass sich ohne eine Auseinandersetzung mit der Dimension des Zeitgeistes das Spezifikum des Konzepts historischer

Generationen² gar nicht erfassen lässt. Mehr noch: ich werde die These vertreten, dass Mannheim den Konstitutionsprozess historischer Generationen selbst in die Sphäre des Zeitgeistes verlegt hat. Aus dieser Perspektive lassen sich dann historische Generationen als Phänomen sozialer Emergenz und darüber hinaus als ein sozialer Mechanismus kulturellen Wandels begreifen. Damit eröffnet Mannheims Generationstheorie die Möglichkeit, Generationen als altersspezifische kollektive Akteure zu konzipieren, ohne sie auf ihre Jahrgangszugehörigkeit zu reduzieren und damit zu resubstantialisieren. Statt in eklektizistischer Weise sich Teilaspekte aus Mannheims Generationskonzept herauszugreifen, wird hier der Versuch unternommen, Mannheims Entwurf als komplexe Generationstheorie zu würdigen und deren Potential auf den Stand gegenwärtiger Theorieentwicklung zu überführen. Dazu ist es unverzichtbar, *zunächst* in diesem Kapitel sich das Generationskonzept Mannheims in seinem Zusammenhang vor Augen zu führen und dann das bisher Versäumte nachzuholen und Mannheims Generationskonzept in den Rahmen seines wissenssoziologischen Unternehmens zu stellen, in dem Rueschemeyer das maßgebliche Rezeptionshindernis gesehen hatte (3. Kapitel). Erst der dadurch gewonnene Einblick in Mannheims letztlich metatheoretische Intentionen erlaubt eine klare Grenzziehung gegenüber den zu Recht beklagten Schwächen seines Ansatzes und ist zugleich die Voraussetzung dafür, die zu benennenden Probleme in einem weiteren Schritt durch die Reformulierung des Mannheimschen Generationskonzepts im Kontext entwickelter soziologischer Theorie zu überwinden (4. Kapitel).

2.1 Die Generationstheorie von Karl Mannheim

Mannheim definiert historische Generationen als eine historisch-soziale Einheit. Die begrifflichen Eckpfeiler seiner Generationstheorie sind die aufeinander aufbauenden Termini „Generationslagerung“, „Generations-

- 2 Der Terminus „historische Generationen“ hat sich im Verlauf der Rezeptionsgeschichte vor allem im deutschen Sprachraum eingebürgert, obwohl er in Mannheims Aufsatz selbst nicht vorkommt. Im englischen Sprachraum spricht man häufiger von „social generation“, der allerdings in Mannheims Generationsaufsatz ebenso wenig zu finden ist. Ich schließe mich der deutschen Begriffsverwendung an, zum einen, weil man auch den anderen Generationsvorstellungen schlecht den sozialen Charakter absprechen kann und der Begriff „soziale Generationen“ deshalb zu unspezifisch ist, zum anderen aber vor allem, weil in dem Begriff „historische Generationen“ der Zeitaspekt hervorgehoben wird, der für Mannheims Konzept zentral ist und sich dieser Terminus inzwischen nicht nur als eine besondere Kategorie, sondern darüber hinaus als Synonym für Mannheims komplexe Generationstheorie etabliert hat.

zusammenhang“ und „Generationseinheiten“. In ihrem Aufbau folgen sie dem Gang vom Abstrakten zum Konkreten, ausgehend vom Begriff der Generationslagerung als einer abstrakten Lagerung im sozialhistorischen Raum, über den Begriff des Generationszusammenhangs als einer bestimmten, historisch kontextualisierten sozialen Einheit bis schließlich zur Kategorie der Generationseinheit als einer konkreten Teilgruppe innerhalb eines Generationszusammenhangs. Während der Begriff der Generationslagerung später bei Norman Ryder in reduzierter Form als Kohorte wiederkehrt, hat der Begriff des Generationszusammenhangs keinen Eingang in das seither dominierende Generationskonzept gefunden. In dem Verzicht auf den Begriff des Generationszusammenhangs und seine kulturtheoretischen Implikationen durch Ryders Neuinterpretation hatte gerade die Weichenstellung der wissenschaftsgeschichtlichen Entwicklung bestanden. Tatsächlich nimmt der Begriff des Generationszusammenhangs die konzeptionelle Schlüsselstellung bei Mannheim ein. Er ist das Herzstück seines Generationskonzepts, das mit sehr weitreichenden Ansprüchen verknüpft, zugleich aber auch mit den größten Unklarheiten belastet ist. Seine soziologische Aufarbeitung entscheidet darüber, ob und inwiefern sich Mannheims Konzept in moderne soziologische Theorien transformieren und nutzbar machen lässt. Um den Begriff des Generationszusammenhangs näher zu bestimmen, ist es nötig, zunächst den vorgeschalteten Begriff der Generationslagerung zu erläutern. Im Folgenden möchte ich deshalb das Konzept historischer Generationen seinem terminologischen Aufbau folgend diskutieren.

2.2 Generationslagerung: Selektivität des Realitätszugangs

Der Begriff der Generationslagerung, den Mannheim in Anlehnung an den Klassenbegriff entwickelt, reflektiert die abstrakten Formen der Vergesellschaftung in der modernen Gesellschaft. Analog zur Klassenslagerung finden sich die Individuen auch in Generationslagerungen via Geburt vor und bleiben an deren weitreichenden sozialen Implikationen existentiell gebunden.³ Die wesentliche Bedeutung jedweder sozialen Lagerungen liegt für die Individuen in der Eingrenzung ihres Realitätszugangs, sowohl hinsichtlich ihrer sozialen Wahrnehmung als auch ihrer Handlungsspielräume. Die soziale Lagerung bestimmt die Zugangsweise zu dem gesellschaftlich-historischen Geschehen, das nur aus einer durch

3 Es bleibt undeutlich, ob sich Mannheim in seinem Gedankenexperiment hier auf die Klassentheorie von Karl Marx oder die von Max Weber bezieht. Für beide Bezugnahmen lassen sich Anhaltspunkte finden (vgl. Abercrombie 1980; Fogt 1982: 10).

die Lagerung bestimmten Perspektive überhaupt wahrgenommen werden kann. Negativ formuliert beschränkt jede soziale Lagerung die Wahrnehmungs- und Handlungsspielräume, positiv formuliert legt sie aufgrund ihrer „inhärierenden Tendenz“ „eine spezifische Art des Erlebens und Denkens“ und „eine spezifische Art des Eingreifens in den historischen Prozess“ nahe (vgl. Mannheim 1964: 528f.). Diese positive wie negative Selektivität des Realitätszugang der Individuen trifft im Falle der Generationslagerung in noch stärkerem Maße zu als im Falle der Klassenlagerung, denn anders als im Falle der Klassenlagerung kann ein Individuum seiner Generationslagerung nicht durch sozialen Aufstieg oder sozialen Abstieg entkommen. Für die Gesellschaft folgt aus dem durch die Generationslagerung eingeschränkten Realitätszugang der Individuen, dass die je einzelnen Generationslagerungen eine unterschiedliche Perspektive auf das gesellschaftliche Geschehen ausbilden. Jeder nachrückende Jahrgang wird einen „*neuen* Zugang“ zum akkumulierten Kulturgut haben. Im Vergleich zu den älteren Generationen haben die nachrückenden Generationslagerungen zu den bestehenden Formen der Vergesellschaftung, in die sie erst eingeführt werden müssen, naturwüchsigerweise ein *distanzierteres Verhältnis* (vgl. Mannheim 1964: 532). Mannheim hält den generationsspezifischen Neuzugang nicht nur für unentrinnbar, sondern gegenüber anderen Formen des Neuzugangs, wie sie in den vielfältigen Versionen sozialer Mobilität erfahren werden, auch als die *potentiell* radikalere Form, denn die neuen Erfahrungen der nachwachsenden Generationen werden durch keine ältere, bereits vorausgegangene Erfahrung relativiert. Anders als beim Kohortenbegriff als einem abstrakten Aggregat reicht die bloße chronologische Gleichzeitigkeit für die Konstitution einer gemeinsamen Generationslagerung jedoch nicht aus. „Verwandt gelagert“ sind nur diejenigen, für die auch potentiell ein Zugang zu gemeinsamen Erlebnissen besteht.

„Nicht das Faktum, der in derselben chronologischen Zeit erfolgten Geburt, des zur selben Zeit Jung-, Erwachsen-, Altgewordenseins, konstituiert die gemeinsame Lagerung im sozialen Raum, sondern erst die daraus erstehende Möglichkeit, an denselben Ereignissen, Lebensgehalten usw. zu partizipieren und noch mehr, von derselben Art der Bewusstseinsschichtung aus dies zu tun. [...] Von einer verwandten Lagerung einer zur gleichen Zeit einsetzenden Generation kann also nur insofern gesprochen werden, als und insofern es sich um eine *potentielle Partizipation* an gemeinsam verbindenden Ereignissen und Erlebnisgehalten handelt. Nur ein gemeinsamer *historisch-sozialer Lebensraum* ermöglicht, dass die geburtsmäßige Lagerung in der chronologischen Zeit zu einer soziologisch-relevanten werde.“ (Mannheim 1964: 536, Hervorh. B.F.)

Mannheim erläutert diesen Zusammenhang an dem historischen Beispiel der preußischen Jugend um 1800, die sich in keiner gemeinsamen Generationslagerung mit der chinesischen desselben chronologischen Zeitabschnitts befanden, weil die Gesellschaften aufgrund der Entfernung keine gemeinsamen Berührungspunkte hatten. Damit ist bei Mannheim im Unterschied zum Kohortenkonzept bereits auf der Ebene der Generationslagerung explizit für die Eingrenzung einer Generation ein qualitatives Kriterium eingeführt. Die Grenze einer Generationslagerung ist in sozial-räumlicher Hinsicht an die historisch sich wandelnde Reichweite gesellschaftlicher Kommunikations- und Interaktionszusammenhänge gebunden.

2.3 Generationszusammenhang als Emergenzphänomen

Mit dem Begriff der Generationslagerung ist die Grundlage für den Schlüsselbegriff von Mannheims Generationskonzept, den Begriff des Generationszusammenhanges, gelegt. Den Unterschied zwischen Generationslagerung und Generationszusammenhang definiert Mannheim durch die Differenz zwischen der bloß potentiellen und der tatsächlichen Partizipation an einem gemeinsamen Erlebniszusammenhang.

„Nun ist aber der Generationszusammenhang noch mehr als die so umschriebene bloße Präsenz in einer bestimmten historisch-sozialen Einheit. Irgendeine konkrete Verbindung muss noch hinzukommen, um von einem Generationszusammenhang sprechen zu können. Diese Verbundenheit könnte man kurzweg eine *Partizipation* an den *gemeinsamen Schicksalen* dieser historisch-sozialen Einheit bezeichnen.“ (Mannheim 1964: 542)

Diese Partizipation an einem gemeinsamen Schicksal versteht Mannheim jedoch ausdrücklich nicht als Prozess der Gruppenbildung:

„Der Generationszusammenhang an sich lässt sich nicht charakterisieren als eine konkrete Gruppe im Sinne der Gemeinschaft, wo das voneinander in concreto Wissen Voraussetzung ist und deren geistig-seelische Auflösung erfolgt, wenn die äußere Nähe gesprengt ist. Der Generationszusammenhang ist aber auch nicht gesellschaftlichen Formationen – etwa Zweckverbänden – vergleichbar, wo bewusst gewollte Stiftung, Statutenhaftigkeit und Kündbarkeit das Bezeichnende sind und die Funktion haben, die äußere Nähe und die vital einfach daseinde Verbundenheit zu ersetzen. [...] so ist der Generationszusammenhang ein Miteinander von Individuen, in dem man zwar auch durch etwas verbunden ist; aber aus dieser Verbundenheit ergibt sich zunächst noch keine konkrete Gruppe. Dennoch ist der Generationszusammenhang ein sozia-

les Phänomen, dessen Eigenart beschrieben und erfasst werden muss“ (Mannheim 1964: 525).

Ob sich ein Generationszusammenhang konstituiert, „ob neue Generationenimpulse sich zu einer formierenden Einheit verdichten können oder ob diese latent bleiben müssen“, ist nach Mannheim von „der Eigenart der jeweils besonders gearteten gesellschaftlichen Dynamik“ des sozialen Wandels als der „auslösenden Kraft des gesellschaftlich-geistigen Prozesses“ abhängig (Mannheim 1964: 553). Keineswegs kommt es mit jedem neuen Geburtsjahrgang zur Konstitution eines Generationszusammenhangs. „Nun aber ist noch das Folgende als das Wesentlichste zu beobachten. Nicht eine jede Generationslagerung, also nicht etwa ein jeder Geburtsjahrgang schafft aus sich heraus neue, ihm angemessene Kollektivimpulse, Formierungstendenzen“ (Mannheim 1964: 550). Eine historische Generation entsteht also nicht von „innen heraus“ durch die bloße Akkumulation kulturellen Wissens und sozialer Erfahrungen der Mitglieder eines Geburtsjahrganges; vielmehr ist die Konstitution historischer Generationen an eine Bedingung geknüpft, die „außerhalb“ der Mitglieder der Generationslagerung selbst in den Veränderungen der Gesellschaft insgesamt und deren Entwicklungsdynamik liegt. Durch die begriffliche Differenzierung zwischen Generationslagerung und Generationszusammenhang hat Mannheims Konzept den Verhältnischarakter zwischen der natürlichen Abfolge der Generationen und den gesellschaftlichen Veränderungen in die Generationstheorie aufgenommen. Auch Mannheim setzt eine natürliche Abfolge der Generationen voraus; die Entstehung einer historischen Generation ist aber auf das Zusammentreffen von Generationslagerung und allgemeinen Prozessen des sozialen Wandels konstitutiv angewiesen. Erst durch dieses Zusammentreffen können sich historische Generationen zu „einer formierenden Einheit verdichten“ (vgl. Mannheim 1964: 553). Diese Annahme einer konstitutiven Abhängigkeit der Generationsbildung von den gesellschaftlichen Veränderungen führt uns unmittelbar zu dem Spezifikum und entscheidenden Differenzkriterium der Mannheimschen Generationstheorie im Vergleich zu allen anderen Generationskonzepten. Das Spezifikum der Mannheimschen Generationstheorie liegt in dem in seinem Konzept angelegten Verständnis der Genese einer Generation. Anders als bei allen anderen Generationsvorstellungen handelt es sich bei der Konstitution historischer Generationen um ein historisch und situativ kontingentes Emergenzphänomen (vgl. Heintz 2004).⁴

4 Dieser Interpretation scheinen Hans Jaeger und auch Victor W. Marshall schon recht nahe gekommen, indem sie historische Generationen als ein Phänomen „zweiter Ordnung“ (Jaeger 1977) oder „second degree“ (Mar-

Deutlich erkennbar ist der Unterschied dieses Generationsmodells zu all jenen, die die jeweilige Generation unmittelbar mit dem Auftreten neuer Träger selbst identifizieren (sei es das neugeborene Kind in einer Familie, die neue Altersgruppe in einer Organisation oder der neue Geburtsjahrgang einer Gesellschaft) und auf der Annahme natürlicher Kontinuität oder institutionalisierter und erwartbarer Regelmäßigkeiten beruhen (seien es die natürlichen Zyklen familialer Genealogie oder die institutionalisierten Organisationsformen altersbezogener Rekrutierung oder sei es der demographische Metabolismus).

Die Interpretation historischer Generationen als ein Phänomen sozialer Emergenz vollzieht darüber hinaus auch einen Bruch mit den sozialisationstheoretischen Ansätzen, die sich häufig explizit auf Mannheim beziehen. Diese sehen die Genese einer Generation ausgehend von einer Jahrgangszugehörigkeit in der kumulativen Erfahrungsgeschichte und Motiventwicklung der jungen Generation verankert, indem sie die Entstehung historischer Generationen unmittelbar dem Einfluss der zeitgeschichtlichen Entwicklung zuschreiben. Historische Generationen werden entweder als Sozialisationsgemeinschaften im Kontext eines besonderen Milieus (Doerry 1986; Leggewie 1995; Wildt 2002), als „Prägungstypen“ zeitgeschichtlicher Umstände (Jaeger 1977; Fogt 1982) oder als „Trägertypen“ institutioneller Sozialisationsstrategien – wie sie z.B. in Militärschulen oder auch politischen Parteien vorzufinden sind – interpretiert (Heberle 1967; Lepsius 1981a). Über einen rein jugendsoziologischen Sozialisationsansatz gehen diese Überlegungen insofern hinaus, als sie die Generationen in einem historisch konkreten gesellschaftlich-politischen Kontext situieren. Es geht um die Funktion und den Beitrag der jungen Generationen im gesellschaftlichen Institutionengefüge und in der politischen Auseinandersetzung um das gesellschaftliche Normengefüge. Sie bleiben aber unterhalb des Mannheimer Konzeptes, insofern sie die Genese einer historischen Generation unmittelbar mit den Erfahrungen und Verhaltensweisen einer bestimmten Jugendkohorte zusammenfallen lassen. Ein sozialisationstheoretischer Ansatz müsste konsequenterweise jedoch jede Jugendkohorte als Sozialisationsgemeinschaft und damit als historische Generation begreifen. Sofern jedoch nur bestimmte Generationen ausgewählt werden, die „besonders geprägt“ sind und deshalb besonders in Erscheinung treten, kommt hier bereits eine Voraussetzung hinzu, die theoretisch nicht ausgewiesen ist.

shall 1984: 216) bezeichnet haben. Allerdings bleibt ihre Vorstellung im Kohorten- und Sozialisationsansatz stecken.

Das Auswahlkriterium für die Hervorhebung einer Jugendkohorte kann ebenfalls nicht durch die zeitliche Begrenzung einer Epoche bestimmt werden. Dadurch wird das Eingrenzungsproblem nur auf den Epochenbegriff verlagert – ganz abgesehen davon, dass der Epochenbegriff selbst höchst vage ist.⁵ Auch aus sozialisationstheoretischer Sicht könnte es dann keine „Jugendlagerungen“ mehr geben, die nicht immer auch zugleich eine Generation im Sinne des Generationszusammenhangs darstellte. Hier werden offenbar die Sozialisationserfahrungen unmittelbar mit dem sozialen Wandel selbst identifiziert und die gesellschaftlichen Entwicklungen so auf ihren Sozialisationseffekt reduziert. Damit wird jedoch die begriffliche Differenzierung zwischen Generationslagerung und Generationszusammenhang wieder zurückgenommen und der Verhältnischarakter zwischen der Abfolge der Generationen und dem sozialen Wandel aufgehoben. Die sozialisationstheoretische Interpretation des Mannheimschen Konzepts historischer Generationen kombiniert den Kohortenansatz mit dem Lebensaltersbegriff der Jugend. Anstelle des Geburtsjahres wird nun die Jugendphase als die „politisch formative Phase“ (Fogt 1982) einer Kohorte zum Definitionskriterium einer historischen Generation bestimmt. Der sozialisationstheoretische Ansatz bewegt sich damit in den Bahnen des Kohortenkonzepts und teilt mit diesem dessen theoretische Begrenzung. Gleichwohl wird der Aspekten der Sozialisation durch Mannheims Konzept historischer Generationen weder entwertet noch auch nur aus dem Aufmerksamkeitsfeld verwiesen; im Gegenteil – wie die weiteren Überlegungen zeigen werden, spielen Sozialisationserfahrungen für die Realitätswahrnehmung und Situationsdeutung der Mitglieder historischer Generationen eine wesentliche Rolle, aber sie haben nicht die ihnen von der Sozialisations-

-
- 5 Mit dieser Schwierigkeit sieht sich beispielsweise Helmut Fogt (1982) bei der Bestimmung der „Grundprozesse in der Abfolge politischer Generationen“ konfrontiert: „Das bedeutet zum einen, dass die Primärerfahrungen als eine Art kollektiver Disposition die Aufnahme und Verarbeitung späterer Erfahrungen strukturieren; zum anderen, dass diese Grunderfahrungen nun ihrerseits Bestandteil der ‚Überlieferung‘ einer Gesellschaft werden und als Leitvorgabe für den Sozialisationsprozess der Nachgeborenen dienen. Im Querschnitt ist dann jede Gesellschaft aus mehreren Generationszusammenhängen aufgebaut, mit einer spezifischen ‚Prägephase‘ zu Beginn, die versetzt übereinander gelagert den Lebenslauf der ihr zugehörigen Jahrgänge umschließt. Je exakter die individuelle ‚Prägephase‘ lokalisiert werden kann und je exakter die Epochen begrenzt werden können, während der die in dieser Phase befindlichen Jahrgänge zu einem Generationszusammenhang verbunden werden, um so exakter kann dieser Schichtaufbau freigelegt werden. Diese Generationszusammenhänge sind die Hauptträger des sozialen Wandels und politischen Wandels“ (Fogt 1982: 23).

theorie zugesprochene kausale Funktion für die Bildung einer historischen Generation.⁶ Die Prozesse sozialen Wandels können zwar in konkreten Fällen dazu führen, dass eine historische Generation in Form einer Jugendbewegung auftritt, wie dies z.B. für die deutsche Jugendbewegung um die Jahrhundertwende und auch für die 68er-Generation zutrifft. Dennoch bleibt die Konstitution einer historischen Generation als Jugendphänomen historisch kontingent. Historische Generationen können sich ebenfalls – wie wir noch sehen werden – zu einem biographisch späteren Zeitpunkt konstituieren (vgl. S. 201ff.). Historische Generationen entstehen weder durch Geburt noch durch Sozialisation. Stattdessen liegt die Genese einer Generation in der Interferenz von altersspezifischen Sozialisationserfahrungen und übergreifenden Prozessen des sozialen Wandels begründet. Sie entstehen sozusagen durch die „Reibung“ zwischen sozialem Wandel und altersabhängiger Selektivität der Realitätswahrnehmung, aber – so könnte man formulieren – nicht als Reibungsverlust, sondern als „Reibungsgewinn“ sozialer Emergenz.

2.4 Generationsbildung als sozialer Mechanismus kulturellen Wandels

Durch die konstitutive Abhängigkeit historischer Generationen von der Dynamik des gesellschaftlichen Wandels wird zwangsläufig die Geschwindigkeit des Wandels selbst zu einem entscheidenden Faktor für die Bildung historischer Generationen (Mannheim 1964: 550; vgl. Aminzade 1992). Mannheim sieht in der „Beschleunigung der gesellschaftlichen Dynamik die Veranlassung zum Aktivwerden der in der Generationslagerung schlummernden Potentialität zur Schaffung des neuen Generationsimpulses [...]“ (Mannheim 1964: 551). Als Gedankenexperiment projiziert er die Bedeutung unterschiedlicher Tempi des sozialen Wandels für die Entstehungswahrscheinlichkeit historischer Generationszusammenhänge auf eine Geschwindigkeitsskala zwischen den Polen unmerklicher Langsamkeit und extremer Beschleunigung der Prozesse sozialen Wandels. An dem einen Pol der Skala stehen Formen

6 Schon für die Erklärung von Jugendunruhen und Protestverhalten kommt die Forschung nicht mit Erklärungsmodellen im Sinne von Sozialisations-effekten aus, sondern bezieht eine interaktionstheoretische Perspektive mit ein, die die Genese von Jugendgruppen zwischen der Ebene individuellen Handelns und der Ebene gesellschaftlicher Strukturen ansiedelt (Helmut Willems 1997). In beiden Fällen, sowohl im Fall der historischen Generation wie im Fall der Jugendunruhen, bedarf es einer Konfrontation dieser Jugenderfahrungen mit der allgemeinen, etablierten gesellschaftlichen Diskursebene, die über allgemeine Sozialisationsprozesse und das altersspezifische Adoleszenzverhalten hinausgeht.

langsamer gesellschaftlicher Transformation, die keine Bildung historischer Generationen kennen, „da die neuen Generationen mit einer nicht sichtbaren Allmählichkeit in die kontinuierlichen Abwandlungen hineinwachsen.“ (Mannheim 1964: 551) Mannheim geht hier von der Möglichkeit einer kontinuierlichen Verarbeitung des sozialen Wandels aus. Die neuen Kulturträger der nachfolgenden Geburtsjahrgänge können den schleichenden Wandel absorbieren, ohne dass die altersspezifisch unterschiedliche Selektivität des Realitätszugangs manifest würde. Er spricht in diesem Zusammenhang von „sozialer Elastizität“, die sich aus dem natürlichen Austausch der Generationen ergibt. Mit dem Abgang der alten Generationslagerungen gehen auch immer die besonderen, mit ihnen verbundenen Realitätswahrnehmungen verloren. Dieser Verlust diene dem „nötigen Vergessen“ (Mannheim 1964: 532) als einer Bedingung für die gesellschaftliche Anpassungsfähigkeit an die veränderten Verhältnisse. „Das Neueinsetzen neuer Menschen verschüttet zwar stets akkumulierte Güter, schafft aber unbewusst nötige, neue Auswahl, Revision im Bereich des Vorhandenen, lehrt uns, nicht mehr Brauchbares zu vergessen, noch nicht Errungenes zu begehren“ (Mannheim 1964: 532). Die kulturelle Anpassung an die Prozesse sozialen Wandels verläuft in Phasen sehr langsamer Veränderungen unterhalb der Schwelle gesellschaftlicher Aufmerksamkeit, ohne dass der stattfindende Kulturwandel durch die neue Selektion akkumulierten Kulturgutes und durch die Verarbeitung der sukzessiven sozialen Veränderungen bewusst und problematisiert würde.

Erst wenn die Geschwindigkeit des sozialen Wandels sich so weit beschleunigt, dass eine kontinuierliche Anpassung durch unbewusste Sozialisations- und Adaptionsprozesse nicht mehr möglich ist, entstehen neue Generationszusammenhänge.

„Wenn gesellschaftlich-geistige Umwälzungen ein Tempo einschlagen, das den Wandel der Einstellungen dermaßen beschleunigt, dass das latent kontinuierliche Abwandeln der hergebrachten Erlebnis-, Denk- und Gestaltungsformen nicht mehr möglich ist, dann kristallisieren sich irgendwo die neuen Ansatzpunkte zu einem als neu sich abhebenden Impuls und zu einer neuen gestaltgebenden Einheit.“ (Mannheim 1964: 550)

Historische Generationen entstehen offenbar vor allem dann, wenn die tradierten Erlebnis-, Denk- und Gestaltungsformen der älteren Generationslagerungen im Verlauf von Prozessen sozialer Veränderungen aus der besonderen Perspektive der nachrückenden Generationslagerungen „problematisch“ werden. Dann treten die jeweils spezifisch eingeschränkten Realitätszugänge der unterschiedlichen Generationen zu Ta-

ge und führen zur Bildung eines Generationszusammenhangs als einer sich abhebenden sozialen Einheit, indem „reale soziale und geistige Gehalte gerade in jenem Gebiet des Aufgelockerten und werdenden Neuen eine reale Verbindung zwischen den in derselben Generationslagerung befindlichen Individuen stiften“ (Mannheim 1964: 543, Umstellung B.F.).

Auf dem entgegengesetzten Pol der Skala verhindert wiederum ein extrem beschleunigter sozialer Wandel die Bildung historischer Generationen. Die Geschwindigkeit sozialer Veränderungen kann nach Mannheim ein derart rasantes Tempo annehmen, dass die Ansätze zu Generationsbildungen durch die aufeinander folgenden sozialen Veränderungen bereits wieder „verschüttet“ werden, noch ehe sie ihre Ausgestaltung erfahren haben (vgl. Mannheim 1964: 551). Die Geburtsjahrgänge solcher nur im Ansatz entwickelten Generationszusammenhänge schließen sich anderen Generationen an, indem sie sich dem vorausgegangen oder nachfolgenden Generationszusammenhang subsumieren. Dieses Phänomen bezeichnet Mannheim als „Zwischengeneration“ (Mannheim 1964: 540, 552, Fn 50).

Mannheim skizziert damit drei temporale Modalitäten des Verhältnisses zwischen der natürlichen Abfolge der Generationen und den Prozessen des sozialen Wandels. Auf der einen Seite der Skala in historischen Phasen langsamer sozialer Entwicklung identifiziert Mannheim einen generationsspezifischen Mechanismus „sozialer Elastizität“ als einen unbewusst verlaufenden Prozess kultureller Anpassung. Auf der anderen Seite der Skala in historischen Phasen extrem beschleunigten Wandels spricht Mannheim von „Zwischengenerationen“ als einem Phänomen veränderter Generationsbildung, deren Mitglieder den Wandel sehr wohl zur Kenntnis nehmen, ihm aber keine altersspezifische und zugleich „adäquate“ kulturelle Form geben können, sondern sich den vorausgegangen oder den nachfolgenden Generationszusammenhängen anschließen. Historische Generationen, der dritte Modus, entstehen nur, wenn das Tempo des sozialen Wandels die Ausbildung altersspezifischer Situationsdeutung ermöglicht und befördert. Nach Mannheim sind

„gleichaltrige Individuen nur insofern durch einen Generationszusammenhang verbunden, als sie an jenen sozialen und geistigen Strömungen teilhaben, die eben den betreffenden historischen Augenblick konstituieren, und insofern sie an denjenigen Wechselwirkungen aktiv und passiv beteiligt sind, die die *neue Situation formen*.“ (Mannheim 1964: 543, Hervorh. B.F.)

Im Unterschied zu den beiden Modi an den Polen der Geschwindigkeitskala des Verhältnisses von Generation und sozialem Wandel wird mit

der Konstitution eines Generationszusammenhangs eine neue, situationsbezogene kulturelle Form hervorgebracht, die von den Mitgliedern der Generation zu einem bestimmten historischen Zeitpunkt bewusst und im Medium der sozialen und geistigen Strömungen formuliert wird. In dieser Formgebung als dem „adäquaten Ausdruck des Zeitgeistes“ liegt das Spezifikum historischer Generationsbildungen. Während sich der soziale Wandel im ersten Falle der „sozialen Elastizität“ unbewusst und damit unterhalb der Aufmerksamkeitsschwelle der Individuen vollzieht, geht er im zweiten Fall der „Zwischengenerationen“ sozusagen über ihre Köpfe hinweg. Zwar zeitigen sowohl die sehr langsamen als auch die extrem beschleunigten Prozesse sozialer Veränderungen einen kulturellen Wandel: langsame, unbewusst verlaufende kulturelle Anpassungen im Rahmen der sozialen Elastizität als aggregiertes Verhalten einer Vielzahl von Individuen; flüchtige Deutungsansätze der jeweils neuesten Entwicklungen der „Zwischengenerationen“. Diese schwachen kulturellen Niederschläge ließen sich im Falle des aggregierten Verhaltens einer Vielzahl von Individuen als Trends, im Falle der einander ablösenden Deutungsentwürfe kleiner Gruppen als Moden bezeichnen. In diesen beiden entgegengesetzten Versionen kulturellen Wandels – auf der Ebene mentaler und habituellen Tiefenstrukturen bzw. auf der Ebene modischer Oberflächenphänomene – findet jedoch keine neue kulturelle Formgebung statt, die in der Lage wäre, eine neue „adäquate“ Situationsdeutung verbindlich zu formulieren und damit den Zeitgeist zu definieren. Im Falle der Bildung historischer Generationen handelt es sich somit offenbar um einen sozialen Mechanismus kulturellen Wandels, durch den der beschleunigte soziale Wandel in den Horizont bewusster kultureller Interpretation und gesellschaftlicher Selbstverständigung gerückt wird.

2.5 „Entscheidende Kollektivereignisse“ als Chiffre

Für die Bestimmung des „betreffenden historischen Augenblicks“ und des „neuen Ansatzpunktes“ für die Konstitution einer neuen Generation verweist Mannheim auf „entscheidende Kollektivereignisse“, an denen sich die Generationen „herauskristallisieren“ (Mannheim 1964: 552). Nähere Angaben zu dem Charakter eines solchen generationsstiftenden Ereignisses sucht man bei Mannheim allerdings vergebens. Weder definiert er, worin für ihn ein Ereignis besteht, noch klärt er die genaue Beziehung zwischen dem Ereignis und dem Prozess der Generationsbildung. In der generationssoziologischen Arbeiten, die an Mannheim anknüpfen, stehen oft subjektivistische und objektivistische Interpretationen des Ereignisbegriffs unmittelbar nebeneinander. Die subjektivisti-

sche Auslegung bestimmt die herausgehobene Ereignisqualität eines Vorkommnisses im Unterschied zu dem kontinuierlichen Strom alltäglichen Geschehens durch das Maß der „Betroffenheit“ auf Seiten der Individuen (vgl. Fogt 1982). Ihre stärkste Form findet sich in der psychologisierenden Annahme eines „traumatischen Ereignisses“ (Edmunds/Turner 2002a).⁷ Diese allein von den Empfindungen der Individuen ausgehende Zugangsweise enthält sich jeder näheren Bestimmung des Ereignisses selbst. Es ist jedoch kaum anzunehmen, dass aus jedem hervorgehobenen geschichtlichen Ereignis eine historische Generation hervorgeht. Wie lassen sich dann aber unbestreitbar historisch zu nennende Ereignisse hinsichtlich ihrer generationsstiftenden Bedeutung unterscheiden? Lassen sich z.B. mit der Mondlandung von 1969, dem Atomreaktorunglück in Tschernobyl im Jahre 1987 und dem Fall der Berliner Mauer von 1989 gleichermaßen jeweils neue historische Generationszusammenhänge in Verbindung bringen? Demgegenüber definiert der objektivistische Ereignisbegriff bestimmte kollektive Vorkommnisse, denen die Generierung historischer Generationen zugetraut wird. Kriege und Revolutionen gelten als objektive Ereignisse, denen generationsgenerierende Bedeutung zugeschrieben wird. Aber auch hier bleibt die genaue Beziehung zwischen dem Ereignis und dem Prozess der Generationsbildung unklar. Da solche Kollektivereignisse alle Mitglieder der Gesellschaft betreffen, stellt sich die Frage, für welches Kohortenspektrum eine Generationsbildung unterstellt werden kann. Viele Autoren haben Mannheim dahingehend interpretiert, dass die unmittelbare Erfahrung eines entscheidenden Ereignisses als ein „prägendes Ereignis“

7 Als aktuelles Beispiel werden die Terroranschläge vom 11. September 2001 auf das World Trade Center als generationsstiftendes Ereignis einer neuen globalen Generation in Anspruch genommen (Edmunds/Turner 2002a: vii). Edmunds und Turner sehen in den Ereignissen vom 11. September ein traumatisches und deshalb generationsstiftendes Ereignis. Sie stellen die Anschläge in eine Reihe mit anderen erschütternden Ereignissen, die weltweite Aufmerksamkeit erregt haben, wie dem Vietnamkrieg, dem Attentat auf Kennedy oder dem Tod von Diana, der Prinzessin von Wales (Edmunds/Turner 2002a: viii). Neben der subjektivistischen Auslegung des Ereignisbegriffs wird auch der Generationsbegriff als Zeitgenossenschaft in seiner denkbar allgemeinsten Bedeutung verwendet (vgl. 1. Kapitel). Es bleibt somit unklar, inwiefern sich in den Anschlägen auf die Türme des World Trade Centers, die von Edmunds und Turner als Symbol für den Zusammenstoß der westlichen und der islamischen Kultur interpretiert werden, ein altersabhängiges Generationsphänomen darstellt. Auch der Hinweis auf die demographische Entwicklung in den moslemisch geprägten Ländern verleitet dazu, von der sozialstrukturellen Ebene der demographischen Entwicklung direkt auf die kulturellen und politischen Transformationsprozesse zu schließen (vgl. Huntington 1996; 2004).

nis“, vorzugsweise als „prägendes Jugendereignis“, unmittelbar zur Bildung einer Generation führt (Fogt 1982; Leggewie 1995). Diese Deutung ist heute in der Generationssoziologie Konvention. Revolutionserfahrungen oder Fronterlebnisse werden dann als generationsstiftende Erfahrungen aufgefasst (Peukert 1987). Als „Kriegsgeneration“ (Rosenthal 2000; Wohl 1979; Schatz 1989) z.B. gelten dann jene Kohorten, die im Jugendalter bis frühen Erwachsenenalter zwischen 17 und 25 Jahren am Krieg aktiv beteiligt waren. Hier wird die besondere Empfänglichkeit der „formativen Jahre“⁸ für das gesellschaftliche Geschehen mit den generationskonstituierenden Erfahrungen selbst identifiziert. Der historische Zeitpunkt des „Ereignisses“ und der biographische Zeitpunkt der „Jugendprägung“ fallen in dieser Interpretation mit dem „Aktivwerden“ einer Generation zusammen. Diese Sichtweise führt jedoch wieder in den Horizont des sozialisationstheoretischen Ansatzes, der oben bereits kritisch diskutiert wurde. Der Mangel der sozialisationstheoretischen Interpretation des Konzeptes historischer Generationen hatte darin gelegen, dass der Schlüsselbegriff des Generationszusammenhangs wieder aufgegeben und das Generationsverständnis auf den Begriff der Generationslagerung hier im Sinne der Jugendkohorte reduziert wird.⁹ Es scheint daher auch an diesem Teilstück der Generationstheorie ratsam, die sozialisationstheoretische Perspektive zu verlassen und Mannheims Hinweis auf „entscheidende Ereignisse“ zunächst als eine Chiffre für den Differenzierungsvorgang latent vorhandener altersspezifischer Unterschiede zu lesen, die weder über den genaueren Charakter des „Ereignisses“ noch über den biographischen Zeitpunkt der Generationsbildung Auskunft gibt. Mit dieser Chiffre wird zunächst nur behauptet, dass die altersspezifischen Unterschiede offenbar anlässlich solcher Ereignisse aus der Latenz hervortreten und sich in der Bildung eines Generationszusammenhangs manifestieren. Im Zuge der ausführlichen Diskussion des Verhältnisses von Biographie und Generation (5. Kapitel) und der

8 Mit dem Begriff der „formativen Jahre“ verhält es sich ähnlich wie mit dem Begriff der „historischen Generationen“ (vgl. Fn 2): Auch der Begriff der „formativen Jahre“ kommt in Mannheims Generationsaufsatz selbst nicht vor, wird aber in vielen Texten fest mit Mannheims Generationsarbeit verbunden und hat sich inzwischen geradezu den Status eines Mannheimschen Begriffs erschlichen (vgl. z.B. Roßteutscher 2005: 189). Tatsächlich fasst er Mannheims theoretische Konzeption der Jugendphase gut zusammen und entspricht gerade in seiner Vagheit auch Mannheims Sprachgestus.

9 Zwar lässt sich sehr wohl darstellen, wie diese kollektiven Großereignisse in die Erfahrungsgeschichte der Jugend eingreifen. Aber allein die Erfahrung von historischen Zäsuren im Jugendalter sagt noch nichts darüber aus, ob diese Jugend sich zugleich als fähig erweist, ihre historischen Erfahrungen „adäquat“ zum Ausdruck zu bringen.

Einbettung der Generationstheorie in die Theorien sozialen Wandels (7. Kapitel) wird wir diese Frage erneut aufgegriffen.

2.6 Generationseinheiten: Die Interpreten des Zeitgeistes

Aufgrund ihres Emergenzcharakters sind historische Generationen – anders als familiäre Generationen, Kohorten oder Altersgruppen – keine im Vorhinein definierten sozialen Einheiten. Nach Mannheim lässt sich „die Auswirkung des Generationsfaktors nicht unmittelbar und direkt feststellen [...], sondern nur im Element des sozialhistorischen Geschehens“ (Mannheim 1964: 563). Historische Generationen haben somit kein „Eigensubstrat“, sondern sind an das Medium gebunden, in dem sie sich als Generationszusammenhang manifestieren. Nach Mannheim ist dieses Medium der Zeitgeist: „Von uns aus gesehen ist der Zeitgeist die kontinuierlich-dynamische Verkettung der aufeinander folgenden ‚Generationszusammenhänge‘“ (Mannheim 1964: 588, Fn 53). Mit der Ausrichtung des Generationskonzeptes auf den Zeitgeist stellt sich die Frage, wer den jeweils „adäquaten Ausdruck des Zeitgeistes“ formuliert und damit die Frage, ob und inwiefern sich Generationen als Akteure sozialen Wandels konzeptualisieren lassen. Die Klärung der Frage nach den generationsspezifischen Akteuren führt uns auf die konkreteste Begriffsebene des Generationskonzepts, die „Generationseinheiten“.

Bisher haben wir uns mit der Generation als einem quasi einheitlichen sozialen Phänomen auseinandergesetzt, dass seine Identität aus der Differenz gegenüber vorausgegangenen bzw. nachfolgenden Generationen bezieht. Neben dieser grundlegenden *intergenerationellen* Differenz hat Mannheim noch eine *intragenerationelle* Differenz eingeführt. Denn für die Interpretation einer aktuellen Situation sind neben der zeitlichen auch andere Dimensionen sozialer Lagerungen relevant. Aufgrund der Zugehörigkeit zu unterschiedlichen sozialen Schichten finden sich auch *innerhalb* eines Generationszusammenhangs unterschiedliche Haltungen gegenüber einer sich verändernden Welt, die unterschiedliche Antworten auf die neuen gesellschaftlichen Herausforderungen geben. Diese kontroversen Positionen innerhalb des gemeinsamen Generationszusammenhangs bezeichnet Mannheim als unterschiedliche „Generationseinheiten“. Die Mitglieder eines Generationszusammenhangs sind wohl an „derselben historisch-aktuellen Problematik orientiert“ (Mannheim 1964: 544) und stellen deshalb eine „Problemgemeinschaft“, nicht aber eine „Problemlösungsgemeinschaft“ dar (Jaeger 1977: 444). Aus unterschiedlichen sozialen Positionen heraus wird um die Definition des Zeitgeistes gestritten. In Mannheims Beispiel der preußischen Jugend

von 1800 war nur die romantisch-konservative geistige Strömung in der Lage, die prägende Definition des Zeitgeistes hervorzubringen. Der Zeitgeist ist somit kein homogenes Ganzes, sondern ein aus verschiedenen und widerstreitenden Elementen zusammengesetztes Phänomen.

„Spricht man von ‚Zeitgeist‘, so muss man genau so klar wie bei den übrigen Faktoren sehen, dass der jeweilige ‚Zeitgeist‘ nicht der Geist einer ganzen Epoche ist; sondern was man als solchen zumeist ansieht und anspricht, seinen Sitz meistens in einer zu einem bestimmten Zeitpunkt zu besonderer Bedeutung gelangenden sozialen (einfachen oder zusammengesetzten) Schicht hat, die dann ihre geistige Prägung auch den übrigen Strömungen aufdrückt, ohne diese aber zu vernichten oder zu absorbieren.“ (Mannheim 1964, 556f.)

Um die unterschiedliche Durchsetzungskraft der verschiedenen Generationseinheiten und ihr kompetitives Verhältnis untereinander zu beschreiben, übernimmt Mannheim die Formulierung der „*führenden*, der *umgelenkten* und *unterdrückten* Generationstypen“ von dem Literaturhistoriker Julius Petersen.¹⁰ Der Umstand, dass eine neue Generation von der vorausgegangen Generation oftmals als eine in sich homogene Einheit wahrgenommen wird, spiegelt keine faktische Einheitlichkeit wieder, sondern nur die Dominanz einer der miteinander konkurrierenden Generationseinheiten, und zwar derjenigen, die in der Lage ist, den „adäquaten Ausdruck“ ihrer Zeit zu formulieren (vgl. Mannheim 1964: 558, 561). Damit scheinen wir die generationsspezifischen Akteure im Konzept von Mannheim identifiziert zu haben. Tatsächlich hat es den Anschein, als habe Mannheim die „gesellschaftlich formierenden Kräfte“ (Mannheim 1964: 519) genau auf dieser Ebene der Generationseinheiten angesiedelt. Während er den Generationszusammenhang ausdrücklich *nicht* als einen Gruppenzusammenhang verstanden wissen will, geht er für die Entwicklung der inhaltlichen Orientierungen einer Generationseinheit sehr wohl von der konkreten Ebene gruppenförmiger Interaktion aus und lässt den Hinweis auf konkrete soziale Akteure erwarten.

„Die Generationseinheit wirkt eben durch diese in ihr inhärierende Richtungsbestimmung viel konkreter verbindend auf die von ihr erfassten Einzelnen. In der Tat entstehen auch ursprünglich solche neuen, geprägten, parteilich auch stellungnehmenden, generationsmäßigen Grundintentionen zumeist nicht freischwebend, ohne persönlichen Kontakt, sondern in *konkreten Gruppen*, wo

10 Wenn auch in einer sehr freien inhaltlichen Übertragung (vgl. Mannheim 1964: 559). Petersen ([1925] 1968) hat die Generationstypen als emotionale und im Grunde als individuelle überzeitliche Charaktertypen konzipiert.

Individuen in vitaler Nähe sich treffen, sich seelisch-geistig gegenseitig steigern und in dieser Lebensgemeinschaft die (der neuen Lagerung entsprechenden) Grundintentionen aus sich herausstellen.“ (Mannheim 1964: 547)

Gleichwohl bleibt auch im Falle der Generationseinheit die konstitutive Bedeutung der konkreten sozialen Gruppe nur ein Teilaspekt. Solche Gruppen- und Milieukontexte mögen für die Entwicklung der geistigen Ausrichtung einer Generationseinheit eine wichtige Rolle spielen, aber sie sind nicht mit der Generationseinheit identisch. Die einmal gebildeten inhaltlichen Orientierungen sind von den Gruppenmitgliedern diskursiv ablösbar und „haben eine in der Ferne wirkende, werbende und verbindende Kraft“ (Mannheim 1964: 548). Auch Gleichaltrige, die nicht zu diesen konkreten Gruppen gehören, zählen zu derselben Generationseinheit, sofern sie ihre eigene Wirklichkeitswahrnehmung darin wiedererkennen. Konkrete Gruppen von Gleichaltrigen stellen nur den Kern und Ausgangspunkt einer Generationseinheit dar, „die von sich aus die wesentlichsten Anregungen, die fortbildbaren Keime in die Welt setzt“ (Mannheim 1964: 548). Mannheim zufolge lassen sich „die Generationseinheiten *gar nicht überhaupt* fixieren und zählen“, sondern sind selbst nur in der Sphäre geistiger Strömungen feststellbar, in denen sie „zur Wirksamkeit gelangen“ (Mannheim 1964: 558). Nicht nur der Generationszusammenhang als übergreifender „Problemzusammenhang“, auch die Generationseinheiten, die konkrete Akteure in den Blick zu rücken versprochen, lassen sich nur im Medium der „geistig-sozialen Strömungen“ identifizieren. Statt auf die Mitglieder konkreter Gruppen verweist Mannheim auf die „Schicht der Literaten“, die den „adäquaten Ausdruck“ des Zeitgeistes formulieren. Im Unterschied zu allen anderen sozialen Schichten zeichnen sie sich durch eine „relativ freischwebende“ Position aus, die sie in besonderer Weise für die aktuellen sozialen und politischen Strömungen des Zeitgeistes empfänglich mache. Anders als „der sozial fest verankerte Mensch“, der „primär mit jener Strömung ringt, die in seinem Lebenskreis dominiert“, habe „der freischwebende Literat aber hauptsächlich mit der zeitgenössischen Dominanten zu ringen [...]“ (Mannheim 1964: 563). Nur die Literatenschicht habe „die Möglichkeit zu schwanken, bald dieser, bald jener Strömung sich anzuschließen“ (Mannheim, 1964: 561).¹¹ Ihre „ungeheure Bedeutung“ be-

11 Die Wichtigkeit dieser sozialen „Schwebeposition“ für eine flexible Wahrnehmung der schwankenden Bewegungen des Zeitgeistes unterstreicht Mannheim noch dadurch, dass auch die Orte, an denen sich die Entwicklungen der geistig-sozialen Strömungen am deutlichsten niederschlagen, ihrerseits nicht die festen, strukturierten Organisationen sind, sondern „fluktuierende Formen“. Mannheim erinnert an die Beobachtung von Mentré, „dass ein durch Statuen gestifteter Verband in viel geringe-

stehe darin, dass sie „wirkliche Vertiefung und Form allen jenen Entelechien [gebe], die aus dem sozialen Raum auf diese Weise ausstrahlen“ (Mannheim 1964: 562). Erst durch die Literaten gewinnen die „zeitgenössischen Dominanten“, die Situationsdeutung der zu einem bestimmten historischen Zeitpunkt dominierenden Generationseinheit, ihre ausformulierte Gestalt. Die an diese Erläuterungen sich anknüpfende Erwartung, dass die Literaten als Akteure den gesellschaftlichen Diskurs bestimmen und sich damit in einem sozialen Feld bewegen, in dem zu-rechenbare Handlungen und Interaktionen zwischen Akteuren identifiziert werden können, läuft jedoch ins Leere: Im gleichen Atemzug, in dem Mannheim den Literaten die Potenz zuspricht, den Zeitgeist zu formulieren und diesen überhaupt erst zu einem sozial sichtbaren Phänomen werden zu lassen, entzieht er ihnen alle Gestaltungsmacht.¹² Nun sind es wiederum nicht die Literaten, sondern die „hinter ihnen stehenden kompakteren sozialen Träger, [...] die als solche ständig präsent sind“ und offenbar unmittelbar die Inhalte der geistigen Strömungen beeinflussen. Eben noch (aus einer idealistisch anmutenden Blickrichtung) ephemeres und nur fluides Phänomen in den Köpfen von Intellektuellen, ist der Zeitgeist nun (aus einer quasi objektivistischen Perspektive) direkte Verkörperung und Manifestation der konfligierenden sozialen Kräfte. Damit hat uns Mannheim offensichtlich in einen Argumentationszirkel geführt. Spätestens auf dieser konkretesten Stufe der begrifflichen Trias von Generationslagerung, Generationszusammenhang und Generationseinheit wird nun das Dilemma des Mannheimschen Generationskonzepts offenkundig. In Mannheims Generationskonzept ist es unmöglich, eine klare begriffliche Trennung zwischen der Ebene der sozialen Strukturen, der Ebene des Zeitgeistes und der der sozialen Akteure zu ziehen.

Diese Schwierigkeit klarer begrifflicher Differenzierung ist zudem keine, die sich allein auf Mannheims Generationssoziologie beschränkt, sondern durchzieht sein wissenssoziologisches Unternehmen insgesamt.

rem Ausmaß die neuen Generationsimpulse widerzuspiegeln geeignet ist als die eher fluktuierenden Formen der Vergesellschaftung (die Salons etwa)“ (Mannheim 1964: 565).

- 12 „Faktisch ist es so, dass die Entscheidenden, die Richtung bestimmenden Wollungen gar nicht in ihnen verankert sind, sondern in den hinter ihnen stehenden viel kompakteren sozialen Trägern in ihrer polaren Gespaltenheit, die als solche ständig präsent sind. Diese, durch das Vordringen der einzelnen Strömungen verursachte Wellenbewegung im ‚Zeitgeist‘, kommt nur dadurch zustande, dass durch Zeitverhältnisse bald dieser, bald jener Pol eine aktivwerdende Generation zu stellen imstande ist, die dann auch die ‚Mittelschichten‘, ganz besonders aber diese sozial freischwebende Literatenschicht mit sich reißt“ (Mannheim 1964: 562).

Der Topos der „freischwebende Intelligenz“ ist nicht nur an einer strategisch wichtigen Stelle seiner Generationssoziologie platziert, sondern stellt ein zentrales Element seiner Wissenssoziologie dar. Wenn wir die für eine kulturtheoretisch ausgerichtete Generationssoziologie entscheidende Frage nach den generationsspezifischen Akteuren klären wollen, ist es deshalb unverzichtbar, sich kurz einen Einblick in Mannheims wissenssoziologischen Ansatz zu verschaffen.

2.7 Resümee

Die bisherige Diskussion des Generationskonzepts von Mannheim hat gezeigt, dass es sich bei seinem Entwurf um einen kulturtheoretischen Ansatz handelt, der das Generationsphänomen selbst in der Sphäre der Kultur ansiedelt. Der Begriff des Generationszusammenhangs, der Schlüsselbegriff seines Konzepts, ist weder als Naturkategorie noch als sozialstrukturelle Kategorie misszuverstehen, sondern bezeichnet ein kulturelles Phänomen und ist insofern eine kulturtheoretische Kategorie. Mannheim hat jedoch nicht nur einen Generationsbegriff vorgelegt, sondern eine komplexe Generationstheorie, die einen sozialen Mechanismus kulturellen Wandels sichtbar werden lässt. Unserer Interpretation nach hat Mannheim die Konstitution und das heißt die Genese historischer Generationen in der kulturellen Sphäre des Zeitgeistes selbst situiert. Die Konstitution eines Generationszusammenhangs folgt weder natürlichen noch sozialen Regelmäßigkeiten, sondern erweist sich als abhängig von den Formen und dem Tempo des gesellschaftlichen Wandels. Eine historische Generation ist somit keine im Vorhinein gegebene soziale Einheit, sondern ein historisch und situativ kontingentes und zumeist unerwartet auftretendes Emergenzphänomen. Nur durch das Zusammentreffen von Prozessen sozialen Wandels, die die kulturellen Traditionen und gesellschaftlichen Routinen infrage stellen, und den altersspezifischen Wahrnehmungen der gesellschaftlichen Gegenwart durch die nachrückenden Kulturträger konstituieren sich historische Generationen – und zwar sofern sie in der Lage sind, durch ihre altersabhängigen Situationsdeutungen den Zeitgeist adäquat zum Ausdruck zu bringen. Die Konstitution historischer Generationen fungiert somit als sozialer Mechanismus, durch den der beschleunigte soziale Wandel in den Horizont bewusster Interpretation und kollektiver Selbstverständigung der Gesellschaft gerückt wird.

Obwohl bei ihm angelegt, ist Mannheim jedoch an der theoretischen Bestimmung generationsspezifischer Akteure gescheitert: Der Begriff der Generationseinheit, der als der konkreteste Begriff seiner Generationstheorie die Stelle einer Akteurskategorie einzunehmen versprach, ist

diesen Erwartungen nicht gerecht geworden. Dieses Scheitern hat uns unmittelbar mit den Fallstricken seiner Wissenssoziologie in Berührung gebracht. Wie der wissenschaftsgeschichtliche Rückblick gezeigt hat, war seine wissenssoziologische Ausrichtung der Grund für die fehlgeschlagene Rezeption seiner Generationstheorie (vgl. 1. Kapitel). Der wissenschaftsgeschichtliche Rückblick hatte jedoch auch gezeigt, dass die bis heute zu konstatierende Stagnation der Generationstheorie sich gerade der Ignoranz gegenüber den kulturtheoretischen Ansprüchen Mannheims verdankt und die mangelnde kulturtheoretische Verankerung ihrerseits wiederum für die marginale Position der Generationssoziologie innerhalb der Theorien sozialen Wandels verantwortlich ist. Es ist deshalb wichtig, die bisher versäumte Rezeption seines wissenssoziologischen Ansatzes aus der Perspektive eines generationstheoretischen Interesses im folgenden Exkurs nachzuholen. Es wird sich dabei zeigen, wie berechtigt diese Rezeptionsvorbehalte gegenüber Mannheim sind, vor allem aber auch, welche Fragen geklärt werden müssen und können, um an die Generationstheorie von Mannheim als einen kulturtheoretischen Ansatz sozialen Wandels anzuschließen.